

# Café Zeitsprung: Das etwas andere Tandemprojekt mit Studierenden der Universität Leipzig und der Ritsumeikan-Universität Kyōto (Japan)

Beate Müller

## Zusammenfassung

Der Artikel beschreibt, wie man als Lehrperson mit kleinen Lerngruppen über eine große geografische Distanz ein Tandemprojekt erfolgreich organisieren und somit die Lerner an eigenverantwortliches Lernen heranführen kann. Das Internet spielt hierbei die entscheidende Rolle, neben dem Ausbau der Sprachfähigkeit werden soziale Fähigkeiten gefördert. Vor allem bei jüngeren (Schülern und Studenten) und medial unerfahrenen Lernern sollte der Kursleiter darauf achten, gezielt Medienkompetenz zu vermitteln und für einen verantwortungsvollen Umgang mit dem Internet zu sensibilisieren. Er hat zudem die Aufgabe, den Lernenden nach dem Ende des eigentlichen Kurses in der Sprachberatung zur Verfügung zu stehen und zusammen mit ihnen weitere Lernmöglichkeiten zu erschließen.

## 1. Einleitung

Lernen in einer Lernpartnerschaft wie dem sogenannten Tandem gibt dem Lerner die Möglichkeit, außerhalb des Unterrichts (und ohne dessen Zwänge!) mit einem Muttersprachler in Kontakt zu treten und sein sprachliches sowie kulturelles Wissen zu erweitern.

Doch wie kann man über eine große geografische Distanz wie etwa die zwischen Deutschland und Japan einen solchen Kontakt herstellen? Beschränkt sich dieser Kontakt nicht zwangsläufig auf Briefe oder E-Mails? Und wie reagieren japanische Studierende auf ein für sie weitgehend unbekanntes kommunikatives Sprachlernkonzept?

Im Mittelpunkt dieses Beitrags steht ein Tandemprojekt, an dem Studierende der Japanologie der Universität Leipzig

(Deutschland) und Deutschlerner der Ritsumeikan-Universität Kyōto (Japan) im Frühjahr/Sommer 2007 und Herbst/Winter 2008 teilgenommen haben.<sup>1</sup>

## 2. Was ist ein Tandem?

**Tan | dem** [*lat.-mlat.-engl.*] das; -s, -s: 1. Wagen mit zwei hintereinander gespannten Pferden. 2. Doppelsitzerfahrrad mit zwei hintereinander angeordneten Sitzen u. Tretlagern. 3. Zwei hintereinander geschaltete Antriebe, die auf die gleiche Welle wirken (Techn.). (DUDEN Fremdwörterbuch, 1990: 766)

Im Rahmen der Fremdsprachendidaktik bezeichnen wir eine Sprach-Lernpartnerschaft, in der zwei Menschen verschiedener Muttersprache die Sprache des jeweils anderen lernen möchten, als Tandem. Das Ziel ist primär die Verbesse-

1 Ich bedanke mich bei den Studierenden der Japanologie der Universität Leipzig und insbesondere bei dem Mitinitiator und Koordinator Herrn Björn-Ole Kamm für die freundliche Zusammenarbeit.

rung der Kenntnisse in der Fremdsprache, es können aber auch andere Motive zum Tragen kommen, zum Beispiel der Wunsch, etwas über eine andere Kultur zu erfahren oder sich zum Informationsgewinn mit einer Person aus einem anderen Land über ein bestimmtes Thema auszutauschen. Um die Eigenschaften des Tandems zu charakterisieren, beziehe ich mich im Folgenden vor allem auf die Ausführungen von Brammerts/Kleppin (2001) und Holstein/Oomen-Welke (2006). Die älteste Form des Sprachaustauschs ist das sogenannte *Distanztandem*, der Austausch von schriftlichen Äußerungen (Briefwechsel), während wir im Rahmen einer Gesprächssituation von *Präsenz tandem* sprechen. Das Lernen im Tandem ist nach Meinung der Fachliteratur kein Ersatz, sondern eine Ergänzung zum fremdsprachlichen Unterricht. Dies resultiert schon aus der Tatsache, dass es sich nicht um einen geplanten Kurs handelt, in welchem der Lehrer den Lernern systematisch Wissen vermittelt. Man kann es jedoch insofern als gesteuert bezeichnen, als dass es sich um eine gewollte binationale Begegnung handelt, in der beide, bildlich gesprochen, auf einem Tandem sitzen und durch gemeinsame Anstrengung auf das gleiche Ziel zuradeln. Es ist zudem ein Gespräch oder ein schriftlicher Austausch zwischen zwei Lernern, die sich gleichberechtigt gegenüberstehen. Hier besteht ein großer Unterschied zur organisierten Unterrichtssituation. Die hierarchische Lehrer-Schüler-Konstellation wird zugunsten einer gleichberechtigten Lerner-Lerner Konstellation aufgelöst, in der jeder einmal die Experten- und einmal die Lerner-Rolle übernimmt. Auch ohne didaktische Kenntnisse ist jeder der Fachmann für seine Muttersprache und kann seinem Gegenüber beim Lernen helfen. Der Rollentausch ist hierbei besonders wichtig, denn er verhindert den

Gesichtsverlust, der in einer Unterrichtssituation droht, wenn der Lerner die korrekte Antwort nicht weiß. Das Bewusstsein, dass der andere auch lernt und Fehler macht, motiviert viele, sich in der Fremdsprache auszuprobieren und sprachliche Risiken einzugehen. Sprachhemmungen und Versagensängste können relativiert, die Empathiefähigkeit geschult werden. Natürlich bezieht sich Empathie hier nicht nur auf das Rollenverständnis in der Lernsituation, sondern auch auf das Einfühlungsvermögen in einen anderen Menschen, der aus einer fremden Kultur stammt. Dies kann im günstigsten Fall zu einer Hinterfragung des eigenen Selbstverständnisses führen. Die Grundvoraussetzung für erfolgreiches Lernen im Tandem ist, dass die Partner sich gegenseitig unterstützen und bereit sind, sich für den Lernerfolg des anderen zu engagieren, ihm beim Erreichen seines Lernziels zu helfen. Brammerts/Kleppin sprechen hier vom sogenannten *Gegenseitigkeitsprinzip* (Brammerts/Kleppin 2001: 12 ff.). Es sei sinnvoll, die Regeln der Sprachbegegnung zumindest teilweise festzulegen, denn eine gleichberechtigte Kommunikation sei nur möglich, wenn die Teilnehmer wissen, was von ihnen erwartet wird, wie sie den Partner unterstützen und auf welche Hilfe sie hoffen können. Auf diese Weise lassen sich Missverständnisse leichter aufklären und Konfliktsituationen entschärfen. Da Lernen im Tandem außerhalb des Unterrichts stattfindet, ist es eine Lernsituation, die nicht mehr an die Lehrperson gebunden ist. Der Lehrer kann und sollte bei Bedarf beratende Funktion übernehmen, die tatsächliche Ausgestaltung des Lernprozesses liegt allerdings bei den Lernern selbst. Hier sind wir nun bei dem zweiten wichtigen Charakteristikum des Lernens im Tandem angelangt, dem sogenannten *Autonomieprinzip* (Brammerts/Kleppin 2001: 14 f.). Ent-

scheiden sich Lerner für einen Sprachaus-tausch in Form eines Tandems, so entscheiden sie sich automatisch dafür, die Verantwortung für einen Teil ihres Lernprozesses selbst zu übernehmen. Sie müssen sich die Frage stellen, *was* sie lernen möchten (Lernziel) und *wie* sie dieses Ziel erreichen wollen (Methode). Dies kommt nicht nur den Lernern zugute, die sich durch ein bestimmtes Curriculum eingeschränkt fühlen, sondern auch denen, die in einer entspannteren Atmosphäre lernen möchten. Die Tandempartner bestimmen gemeinsam den Rahmen der Aktivitäten, wie etwa den Ort (einen Park, ein Café, etc.), die Tageszeit und die Dauer. Autonomie bedeutet auch aktive Anwendung von Lernstrategien. Viele werden sich aufgrund einer Lernpartnerschaft erst ihrer Lernweise bewusst, was Raum für eine kritische Auseinandersetzung und Optimierung der Lernstrategien schafft. Die Lernpartner können durch wertvolle Impulse und Ideen den Lernprozess wechselseitig beeinflussen. Die Teilnehmer bestimmen zwar ihre Lernziele, die Gesprächssituation selbst erlaubt allerdings keine genauen Prognosen für das tatsächliche Erreichen dieser Ziele, da weder der Partner noch das eigene Gesprächsverhalten eine genau kalkulierbare Größe darstellen. Wir alle erfahren täglich, dass ein Gespräch nicht geradlinig und nur auf ein Thema bezogen verläuft, man schweift ab, wird durch externe Faktoren abgelenkt, stellt Rückfragen, wechselt erneut das Thema. Aus diesem Grund ist der Erfolg einer Tandem-Begegnung nicht detailliert planbar. Genau darin besteht meines Erachtens jedoch der Reiz des Lernens im Tandem. Es bietet die Möglichkeit zur authentischen Kommunikation mit Muttersprachlern, in der man eigene Lernziele plus X erreichen kann. In jedem Fall sind diese Gesprächssituationen voll und ganz den Bedürfnissen der Lerner angepasst,

und zwar stärker, als das im Rahmen eines formalen Unterrichts geleistet werden kann. Ein weiterer wichtiger Punkt ist der Umgang mit sprachlichen Fehlern. In einer authentischen Kommunikation mit einem Muttersprachler wird nicht jeder Fehler korrigiert, und dies sollte auch beim Tandem-Lernen so gehandhabt werden. Man kann sich beispielsweise auf die Korrektur von fünf bis zehn Fehlern einigen oder nur die Fehler korrigieren, die das Verständnis erheblich behindern. Holstein/Oomen-Welke machen darauf aufmerksam, dass der Umgang mit Fehlern sowohl kulturell als auch individuell bedingt sei. Manche Lerner wünschen mehr Korrekturen, andere weniger. Zudem stellt sich die Frage, ob man Fehlerkorrekturen sofort vornehmen oder Unregelmäßigkeiten lieber notieren und später korrigieren sollte (2006: 114). Darauf gibt es keine eindeutige Antwort; fest steht, dass es sinnvoll ist, den Umgang mit Fehlern zu thematisieren und im Vorhinein innerhalb eines Interaktionsrahmens zu bestimmen. Positiver Effekt dieser Vorgehensweise ist ein Nachdenken über Lernen und Methoden. Die gemeinsame Reflexion führt im Laufe der Partnerschaft zur (Weiter-)Entwicklung von Methodenkompetenz und didaktischem Feingefühl. Je besser sich die Partner kennen, desto besser können sie sich einschätzen und gegenseitig unterstützen.

### **3. Café Zeitsprung – Ein Tandemprojekt mit Studenten der Universität Leipzig (Deutschland) und der Ritsumeikan-Universität Kyōto (Japan)**

Im Jahr 2007 fand ein Tandem-Projekt mit Studierenden der Japanologie Leipzig und Deutschlernern der Ritsumeikan-Universität Kyōto statt. Im Folgenden werde ich dessen Durchführung aus der Sicht des Kursleiters der japanischen Studierenden beschreiben.

### 3.1 Die Situation der Deutschlerner

Während des Studiums müssen die japanischen Studierenden eine bestimmte Anzahl von Scheinen (*credits*) in fremdsprachlichen Veranstaltungen erwerben, wobei dies meist in einer Kombination von Englisch (erste Fremdsprache) und einer zweiten Fremdsprache geschieht. Deutsch ist an der Ritsumeikan-Universität neben Chinesisch, Französisch, Koreanisch und Spanisch eine dieser Fremdsprachen, für die sich Studierende entscheiden können, und zugleich eine Nullsprache. In den letzten Jahren ist das Kursystem mehrmals geändert worden, die Stundenzahl unterscheidet sich je nach Fakultät, in der Regel handelt es sich jedoch um zweimal 90 Minuten pro Woche, wobei der Unterricht in *Grammatik* und *Kommunikation* unterteilt wird. Während japanische Lektoren hauptsächlich Grammatik unterrichten, wird der Kommunikationsunterricht von Muttersprachlern erteilt. Aus welchen Motiven sich unsere Studierenden für Deutsch (oder eine andere Sprache) entscheiden, ist nicht immer eindeutig zu erklären. Die Entscheidung erfolgt oft intuitiv, nicht zuletzt deshalb haben die Studierenden selten eine konkrete Vorstellung davon, was sie erwartet und was von ihnen erwartet wird. Nach einem Jahr haben sie die Möglichkeit, die zweite Fremdsprache abzuwählen oder ein weiterführendes Kursprogramm zu belegen. Für dieses weiterführende Kursprogramm (*fukusenkö*) entscheiden sich ausschließlich interessierte Studierende. Im Laufe der insgesamt dreijährigen Ausbildung erreichen die meisten das Niveau A2/B1 des europäischen Referenzrahmens.

Die Möglichkeiten für Lerner, außerhalb der Universität mit Muttersprachlern in Kontakt zu treten, sind sehr begrenzt. Beliebter werden deshalb meiner Beobachtung nach die vier- bis sechswöchigen Sprachaufenthalte für Studentengruppen

im Frühjahr und Sommer in Deutschland, und mit der Aufnahme von Beziehungen zu deutschen Universitäten wird es immer unkomplizierter, ein Jahr lang als Austauschstudent an einer Partneruniversität in Deutschland zu studieren. In den letzten Jahren hat die Anzahl der ausländischen Studierenden an der Ritsumeikan-Universität zugenommen und es gibt motivierte Lerner, die den (Sprach)Kontakt zu deutschsprachigen Austauschstudierenden suchen. Aber natürlich stehen hier die Zahlen in einem absoluten Missverhältnis. Der Kontakt wird meines Erachtens auch gar nicht von allen Studierenden gewünscht, denn Deutsch ist nur ein Fach von vielen, das sie belegen. Zudem haben die meisten diverse Verpflichtungen in Clubs und Zirkeln der Universität und/oder gehen einem Nebenjob nach.

Deshalb, und aufgrund der geografischen Distanz, bleibt der/die Lehrende nicht selten während der gesamten Sprachausbildung die einzige muttersprachliche Kontaktmöglichkeit. Um ein breiteres Bild von deutscher Sprache und Kultur zu vermitteln, sollte den Studierenden meiner Ansicht nach die Möglichkeit gegeben werden, andere Muttersprachler kennen zu lernen.

### 3.2 Zur Organisation des Tandem-Projekts

Unserem Tandem-Projekt lag der Gedanke zugrunde, deutsche Studierende der Japanologie und japanische Studierende des Faches Deutsch zusammenzubringen, die nicht die Gelegenheit haben, direkt mit gleichaltrigen Muttersprachlern in Kontakt zu treten.

Die größte Schwierigkeit besteht normalerweise darin, eine geeignete Partnerinstitution für einen solchen Gruppen-Austausch zu finden (vor allem für die Spachkombination Japanisch-Deutsch), während die individuelle Vermittlung von

Lernpartnerschaften mittlerweile von verschiedenen deutschen Universitäten auf Tandemsurfen angeboten wird.

Da bereits ein persönlicher Kontakt von Lehrkräften der Japanologie der Universität Leipzig und Deutschlektoren der Ritsumeikan-Universität besteht, gestaltete sich dieser entscheidende Teil der Vorbereitungen sehr unkompliziert. Beide Seiten konnten sich einen Austausch vorstellen und im Folgenden ging es eigentlich nur noch um Fragen der praktischen Durchführung. Es war nicht von vornherein klar, welche Medien wir benutzen wollten. Sollten wir ein reines E-Mail-Tandem gestalten oder regelmäßig Videokonferenzen durchführen? Welchen Namen können wir unserem Projekt geben? Wie bringen wir Studierende mit ähnlichen Interessen zusammen? Da wir auch nicht abschätzen konnten, wie viele Studierende überhaupt bereit wären, an diesem freiwilligen außerunterrichtlichen Projekt mitzumachen, mussten wir den Rahmen am Anfang sehr flexibel gestalten und spontane Änderungen einkalkulieren. In der Vorbereitungsphase kristallisierte sich schnell heraus, dass wir kein reines E-Mail-Tandem wünschten, da es erfahrungsgemäß allen Sprachanfängern sehr schwer fällt, einen interessanten Briefkontakt über einen längeren Zeitraum aufrechtzuerhalten. Ihnen fehlen schlicht noch die sprachlichen Mittel. Zudem gingen wir davon aus, dass die Motivation der Teilnehmer vor allem am Anfang dadurch gefördert werden kann, dass man sie per Videokonferenz *realen* Personen vorstellt. Vor der Einteilung der Tandempaare sollte also eine Videokonferenz stehen, bei der sich alle miteinander bekannt machen, die Einteilung der Paare sollte entweder von den Kursleitern oder von den Studierenden selbst vorgenommen werden, wobei wir letztere Variante favorisierten und nur bei unentschlossenen Studierenden eingreifen wollten.

Darüber hinaus mussten die technischen Details geklärt werden. Über welche technische Ausstattung verfügen beide Universitäten? Sind die Systeme kompatibel? Wie hoch sind die Kosten? Hier trat bei mir recht schnell Ernüchterung ein, da eine professionelle Verbindung an der Ritsumeikan-Universität 50.000 Yen (etwa 300 Euro) kostet und die Organisation mit großem administrativen Aufwand verbunden ist. Daraus entstand der Gedanke, eine kostenlose Software aus dem Internet (*Skype*) zu nutzen, die Telefongespräche mit Bildübertragung per Webcam (Videokamera) ermöglicht. In diesem Fall benötigt man nur einen Computer, eine gute und schnelle Internetverbindung, ein Mikrofon und eine Webcam. Man kann das empfangene Bild dann über einen Overhead-Projektor an die Wand oder auf einen Fernseher großflächig übertragen. Zudem ist es möglich (und auch ratsam), den Ton über die Lautsprecher im Klassenzimmer laufen zu lassen, dafür benötigt man ein weiteres Tonkabel. Abgesehen davon, dass diese Variante tatsächlich kostenlos ist, lag ein weiteres Vorteil darin, dass der einzige administrative Aufwand darin bestand, ein Klassenzimmer zu reservieren.

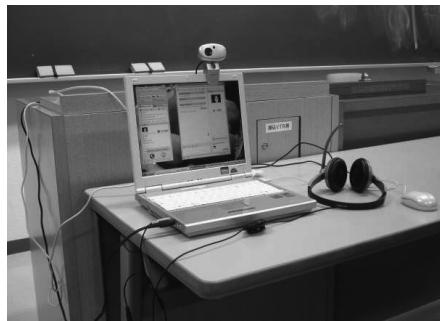


Foto 1: Technische Voraussetzungen (Computer, Webcam, Mikrofon bzw. Headset, diverse Verbindungskabel)

Unser Projekt brauchte schließlich noch einen Namen, am treffendsten erschien uns nach einigem Nachdenken *Café Zeitsprung*, da er unserer Ansicht nach ausdrückte, dass wir uns in einer angenehmen Kaffeehaus-Atmosphäre über den Zeitunterschied hinwegsetzen und miteinander sprechen wollten.

Parallel zu diesen Überlegungen machten wir in verschiedenen Klassen Werbung für unser Projekt. Im dritten Semester konnte ich auch Studierende des ersten Studienjahres gewinnen, musste aber bald feststellen, dass diese aufgrund von fehlender Sprachbeherrschung noch nicht in der Lage waren, ausreichend Energie in solch eine Veranstaltung zu investieren. Da es sich im Wintersemester 2007/08 also bereits um die zweite Runde unseres Projekts handelte, sprach ich gezielt Studierende des zweiten Jahres an, die freiwillig Deutsch weiter studieren wollten und mir als besonders geeignet erschienen. In einer Klasse organisierte ich eine kleine Informationsveranstaltung, in der ich über die Erfahrungen des vorangegangenen Semesters sprach. Ich rechnete mit einer Rückmeldung von mindestens sieben oder acht Studierenden, aber es meldeten sich nur drei Studentinnen, was sich jedoch im Verlauf des Projekts als ausgesprochener Glücksfall herausstellte.

### 3.3 Durchführung des Projekts

Die erste Veranstaltung sollte, wie bereits erwähnt, eine Videokonferenz darstellen, in der sich alle erst einmal vorstellen und kennen lernen. Diese Aufgabe ist rein sprachlich von allen zu bewältigen, trotzdem hielten wir es für sinnvoll, einen groben Rahmen abzustecken. Zum einen diente dies der sprachlichen Vorentlastung, zum anderen sollte es die Nervosität eindämmen. Die Studierenden wussten genau, worüber gesprochen werden würde. Sie erhielten dazu ein Handout

mit den Fragen, zu denen sie sich äußern sollten, zum Beispiel *Wie heißt du? Woher kommst du? Wie alt bist du? Was studierst du? Was ist dein Hobby?*, und so weiter. Sie sollten sich außerdem überlegen, was sie die Studierenden der anderen Seite gern fragen würden.

Das letzte, aber wohl wichtigste Problem vor der eigentlichen Videokonferenz war die Terminabsprache. Zwischen Deutschland und Japan besteht während der mitteleuropäischen Sommerzeit ein Zeitunterschied von sieben, im Herbst und Winter von acht Stunden. Ist es in Deutschland 10 Uhr, dann ist es in Japan bereits 17/18 Uhr. Wir mussten zudem eine Zeit wählen, in der keine Vorlesungen und Seminare stattfinden, und dabei berücksichtigen, dass wir natürlich nicht mitten in der Nacht solch eine Veranstaltung durchführen konnten. Da an der Japanologie Leipzig freitags keine Lehrveranstaltungen angeboten werden, erschien uns einzig dieser Tag passend. Wir konnten uns schließlich auf 9.30 Uhr (MEZ) und 17.30 Uhr in Japan einigen.

Die Studierenden wurden zudem vor mir gebeten, bereits 15 Minuten vor der eigentlichen Konferenz zu erscheinen, um die Regeln des Gesprächs festzulegen und eventuelle Fragen zu klären. Wir hatten bei der ersten Durchführung der Videokonferenzen festgestellt, dass sich idealerweise immer zwei Teilnehmer gegenüber sitzen, während die anderen zunächst zuhören. Der japanische Studierende sollte sich auf Deutsch vorstellen, danach konnte der gegenüber sitzende deutsche Teilnehmer oder andere deutsche Teilnehmer aus dem Plenum auf Deutsch Fragen stellen. Die deutschen Studierenden sollten sich auf Japanisch vorstellen und ihnen konnten Fragen auf Japanisch gestellt werden. Eine genaue Zeitvorgabe wollten wir nicht geben, um jedem die Gelegenheit zu verschaffen,

sich so kurz oder so lang wie gewünscht zu äußern.

Da auf der deutschen Seite zudem noch nicht klar war, wie viele Studierende zum angegebenen Termin erscheinen würden, war eine genaue Planung im Vorhinein nicht möglich. Sollten sich zu viele Teilnehmer melden, so dass nicht alle die Möglichkeit hätten, ausreichend zu Wort zu kommen, oder es zu langweilig für diejenigen würde, die gerade nicht im Dialog waren, wollten wir über Alternativen wie das Anmieten eines größeren Computerkabinetts nachdenken. Es stellte sich jedoch heraus, dass sich nur drei Studenten und eine Studentin der Japanologie für den Sprachaustausch interessierten. Dadurch waren wir in der glücklichen Lage, zwei Tandempaare zu bilden und eine japanische Studentin konnte mit zwei Tandempartnern arbeiten. Wir gingen vor wie oben erklärt, nachdem sich ein Teilnehmer in der Fremdsprache vorgestellt hatte, wurden ihm von den anderen Fragen gestellt. Dabei stellte ich fest, dass es den japanischen Studierenden sehr schwer fiel, den deutschen Studierenden spontan darüber hinausgehende Fragen zu stellen. Dieses Problem war allerdings nicht sprachlicher Natur, sondern betraf das allgemeine Gesprächsverhalten. Vielleicht waren sie lediglich nervös, aber sie wussten einfach nicht, *was* sie fragen sollten. Aus diesem Grund habe ich versucht, aus dem Hintergrund vorsichtig einzugreifen, das heißt ihnen Stichworte zuzuflüstern, so dass das Gespräch aufrechterhalten wurde. Sie gewöhnten sich jedoch relativ schnell an diese Frageprinzipien und konnten selbstständig weiteragieren. Da bei einer Tandem-Begegnung der Kursleiter normalerweise nicht anwesend ist, wollten wir uns möglichst zurückhalten und als stille Beobachter fungieren. Natürlich war den Teilnehmern unsere Anwesenheit bewusst, was

aber im Nachhinein dem Projekt nicht geschadet hat. Meines Erachtens trug unsere Präsenz nicht nur zu einem reibungslosen Verlauf bei, sie gab vor allem den japanischen Teilnehmern in der Anfangsphase eine Garantie zum Gelingen der Kommunikation überhaupt. In der zweiten und dritten Sitzung konnte ich mich tatsächlich auf meine Rolle als Beobachter konzentrieren, die Studierenden meisterten das Gespräch im Großen und Ganzen ohne Hilfestellungen.

Nachdem sich alle Studierenden vorgestellt hatten, wollten wir die Einteilung der Tandem-Paare vornehmen und ich fragte meine Studentinnen, mit wem sie gern E-Mail Kontakt hätten. Eine der Teilnehmerinnen ergriff sofort die Initiative und benannte den Studenten, der ihr am sympathischsten war, woraufhin die anderen beiden uns auch ihre Wünsche mitteilten. Eigentlich hatte ich damit gerechnet, dass die japanischen Studierenden zu schüchtern sein würden, ihre Wünsche zu äußern und dass am Ende ausschließlich die deutschen Studierenden Entscheidungen treffen würden. Dies war glücklicherweise nicht der Fall, und für mich ein Indiz dafür, dass unser Konzept zumindest bei diesen Studierenden gut funktionierte.



Foto 2: Studentinnen im Gespräch (von links: Yoko, Ayumi, Asuka)

Die Kursleiter sollten in den nächsten Tagen die E-Mail-Adressen an die betreffenden Studierenden weiterleiten. Alle waren sich einig, dass wir zusätzlich zu den E-Mail-Kontakten weitere Videokonferenzen planen sollten. Wir entschieden uns für eine Sitzung im Monat, so dass wir bis zum Ende des Semesters insgesamt drei Sitzungen gemeinsam gestalten würden, während die Tandempartner in der Zwischenzeit E-Mail-Kontakt hätten. Zudem einigten sich die Teilnehmer auf das Thema der zweiten Sitzung: *Mein Tag*. Um dem Ganzen auch hier ein bisschen mehr Struktur zu verleihen, erstellten die Kursleiter für die Teilnehmer einen kurzen Fragenkatalog, jedoch stand es jedem frei, sich weiterführend zu äußern.

*Fragenkatalog zur 2. Sitzung am 14.12.2007*

*Thema: Mein Tag*

Wann stehst du auf?  
 Was frühstückst du?  
 Wann gehst du zur Uni?  
 Wann isst du zu Mittag (was?)?  
 Bis wann hast du Unterricht?  
 Wann gehst du nach Hause?  
 Was machst du am Abend?  
 Was isst du zu Abend?  
 Hast du einen Job (Wo arbeitest du? Was machst du?)

Am Ende der zweiten Sitzung, die Mitte Dezember 2007 stattfand, entschieden sich die Studierenden dafür, in der dritten und letzten Sitzung im Januar über das Thema *Ferien und Feste* sowie *Hobbys* zu sprechen.

*Fragenkatalog zur 3. Sitzung am 18.1.2008*

*Thema 1: Ferien und Feste*

Was hast du an Weihnachten/an Neujahr gemacht?  
 Wo bist du gewesen?  
 Mit wem hast du die Feiertage verbracht (Familie, Freunde)?  
 Was hast du gegessen?  
 Was möchtest du im Jahr 2008 machen (Gute Vorsätze)?

*Thema 2: Hobby*

Wann hast du Freizeit?  
 Was machst du gern?  
 Wofür interessierst du dich?  
 Was möchtest du einmal versuchen? (Bunjee-Jumping, Ikebana, einen Roman schreiben, ...)?  
 Welche Pläne hast du für die Ferien? Was machst du im Februar/März?

Grund dafür war zum einen, dass in Deutschland Weihnachten und in Japan das Neujahrsfest bevorstand, zum anderen würden die japanischen Studierenden Mitte Januar am sogenannten *Fest der Mündigkeitserklärung* (*seijinshiki*) teilnehmen, welches japanische Jugendliche im Alter von 20 Jahren begehen, um den Eintritt in das Erwachsenenalter zu feiern. Auch darüber wollten sie erzählen und vor allem den deutschen Studierenden Fotos zeigen, auf denen sie ihren *Kimono* tragen. Auch die deutschen Studierenden wollten Fotos von ihren Reisen mitbringen, weshalb die Notwendigkeit bestand, über eine angemessene Präsentation der Fotos nachzudenken. Wir entschieden uns dafür, auf eine Webanwendung, einer Seite im Internet (*flickr*), auf der beide Kursleiter bereits angemeldet waren, für die Dauer der Videokonferenz Fotos der Studierenden zu stellen und sie somit für die jeweils andere Seite zugänglich zu machen. Das klingt im ersten Moment kompliziert, ist aber mit geringem Aufwand zu bewältigen. Die Studierenden brachten ihre Fotos auf einer CD-Rom oder einem USB-Stick mit, die auf meine Seite der Fotodatenbank geladen wurden.

Zuvor hatte der Kursleiter in Deutschland genau auf dieser Internetseite die Gruppe (*community*) *Café Zeitsprung* gegründet, in der nur er und ich Mitglieder waren. Wir konnten somit sicherstellen, dass die Fotos nur uns und nicht anderen





Foto 3: Bildschirm; eine japanische Studentin zeigt dem deutschen Studierenden (rechts im Bild) ihre Urlaubsfotos

Nutzern dieser Seite zugänglich waren. Die Sicherung dieser Daten erschien uns besonders wichtig, um die Privatsphäre der Teilnehmer zu gewährleisten. Während die Teilnehmer jeweils über ihr Thema sprachen, sendeten sie mit Hilfe der *Chat*-Funktion von *Skype* (diese dient zur Übermittlung kurzer Textnachrichten) den jeweiligen Link ihrem Gesprächspartner, welcher diesen nur noch anklicken musste, um das gewünschte Foto zu öffnen. Damit wurde das Gespräch lebendiger und anschaulicher; darüber hinaus konnten zusätzlich Fragen zu den Fotos gestellt werden, was rege in Anspruch genommen wurde. Alle waren stolz darauf, ihre besten Fotos präsentieren und darüber sprechen zu können.

Unser Projekt wurde außerdem im Internet durch einen eigens eingerichteten *Blog* unterstützt, auf dem sich die Teilnehmer über den aktuellen Stand und zukünftige Vorhaben informieren konnten.

#### 4. Auswertung

Das Gelingen des *Café Zeitsprung* basierte zum einen auf der geringen Anzahl der TeilnehmerInnen, die sich von

Anfang an sehr gut verstanden und sich in dem Projekt engagierten. Zum anderen darf nicht unerwähnt bleiben, dass die Technik während der Videokonferenzen die meiste Zeit gut funktionierte. Hier liegt meines Erachtens tatsächlich ein Schwachpunkt, den man mit einer professionelleren Ausstattung hätte umgehen können. Wir hatten einmal große Probleme beim Verbindungsaufbau, vermutlich, weil der Uni-Server überlastet war. Nach zwanzig Minuten war die Verbindung wiederhergestellt und wir konnten weiterarbeiten. Während dieser Zeit hatten die Kursleiter telefonisch Kontakt, so dass die Kommunikation nicht vollständig abbrach und die andere Seite wusste, dass wir an der Lösung des Problems arbeiteten. In der Vorbereitungsphase eines solchen Projekts sollte man daher unbedingt die Belastbarkeit der Internetverbindung und der Computer prüfen. Eine unkalculierbare Größe stellt zudem die von uns verwendete Software *Skype* dar, da auch hier zuweilen technische Probleme auftreten, die man nicht beeinflussen kann.

Am Ende des Semesters interessierte mich vor allem, wie meine drei Studierenden das *Café Zeitsprung* erlebt haben. Sie waren so freundlich, an einer anonymen Befragung teilzunehmen.

#### 4.1 Evaluation aus Sicht der japanischen Studierenden

Zwei der drei Teilnehmerinnen waren bereits zu Kurzaufenthalten in Deutschland, und eine dieser beiden Studentinnen wird ab dem kommenden Wintersemester ein Jahr lang an einer deutschen Universität studieren. Daher war die Motivation im Vorfeld bereits entsprechend hoch. Die Ergebnisse der Evaluation sollen hier in Form von Ausschnitten wiedergegeben werden.

*Zum Fragekomplex A: Vor dem Projekt*

Warum wollten Sie an dem Tandem-Projekt teilnehmen?

Studentin 1: Ich hielt es für eine gute Gelegenheit Deutsch zu lernen, indem ich direkt mit deutschen Muttersprachlern spreche. Ich wollte mein Deutsch ausprobieren.

Studentin 2: Ich wollte mein Deutsch verbessern und die Gelegenheit nutzen, mit deutschen Muttersprachlern zu sprechen. Außerdem werde ich für ein Jahr nach Deutschland gehen und wollte deshalb schon vorher deutsche Freunde finden.

Welche Erwartungen hatten Sie?

Studentin 3: Ich wollte im Gespräch mit deutschen Muttersprachlern ohne Mühe oder Druck etwas über deutsche Kultur erfahren.

*Zum Fragekomplex B: Durchführung des Projekts*

Alle drei Teilnehmerinnen empfanden sowohl die Anzahl der Teilnehmer als auch die Intervalle, in denen die Videokonferenzen durchgeführt wurden als angemessen. Auch die Auswahl der Themen fanden alle interessant.

Wenn Sie wieder die Gelegenheit hätten, an solch einem Projekt teilzunehmen, über welches Thema/welche Themen würden Sie gern sprechen? Was möchten Sie wissen?

Studentin 1: Kulturvergleich; Sichtweise der deutschen Studenten auf Japan

Studentin 3: Alltagsleben; lebendige deutsche Kultur und Gewohnheiten

Die permanente Anwesenheit der Kursleiter wurde nicht als störend wahrgenommen, auf die Frage, ob sie sich auch allein eine Videokonferenz zutrauen würden, antworteten alle drei: »Ja, natürlich«! (Studentin 1: »Wir haben ja geübt«!)

*Zum Fragekomplex C: Nach dem Projekt*

Stehen Sie weiterhin in Kontakt mit Ihrem Tandempartner?

Studentin 2: Ja, meist per E-mail. Wir schreiben uns in der Sprache, die wir lernen, mein Tandempartner schickt mir sorgfältige Verbesserungen der Sätze, die ich schreibe. Einmal haben wir auch per Skype miteinander gesprochen.

Studentin 3: per E-Mail und Skype

Was glauben Sie, was haben Sie mit Hilfe des Projekts gelernt/verbessern können?

Studentin 1: Es war sehr nützlich, dass die Sätze, die ich in den E-Mails geschrieben habe, verbessert zurückkamen. Ich habe erneut am eigenen Leib erfahren, dass es wichtig ist, ohne Scheu zu sprechen, auch wenn man nicht so selbstbewusst ist. Man darf keine Angst vor Fehlern haben. Aussprache ist wichtig.

Studentin 3: Ich konnte etwas über lebendige deutsche Kultur und Gewohnheiten erfahren.

Was fanden Sie interessant/ansprechend?

Studentin 1: Wir haben nicht nur Briefe und E-Mails ausgetauscht, sondern Skype benutzt. Ich war ein bisschen nervös, aber ich glaube auch das war (für mich) von großer Bedeutung. Es war auch gut, dass wir uns Fotos ansehen konnten.

**4.2 Auswertung aus der Sicht des Kursleiters**

Was kann ein solch kleines Projekt tatsächlich leisten? Ist es den zeitlichen Aufwand Wert, vor allem, wenn nur wenige Studierende teilnehmen? Die Antworten darauf findet man teilweise in den Ergebnissen der Evaluation. Es kommt sicher auch darauf an, welche Erwartungen man als Kursleiter an den Erfolg knüpft. Für mich stand von vornherein fest, dass dieser Erfolg nicht nur an der Verbesserung der sprachlichen Fähigkeiten der Teilnehmer gemessen werden kann. Das Projekt diente vor allem dazu, Strategien aufzuzeigen, die von den Teilnehmern später selbst verfolgt werden können. Auf der obersten Ebene ging es sicher um das Erlernen der fremden Sprache: die Studierenden verbessern aktiv ihren mündlichen und schriftlichen Ausdruck. Die Kombination aus *Präsenztandem* und *Distanztandem* garantiert, dass das Interesse an der sprachlichen Begegnung bis zum Ende nicht abnimmt. Die Verantwortung für den schriftlichen Austausch lag bei den Teilnehmern selbst, weshalb

ich den Charakter des *Café Zeitsprung* als semi-autonom bezeichnen möchte. Man kann – bei Vorhandensein einer ausreichenden Zahl von Computerplätzen – solch ein Projekt problemlos auch mit größeren Gruppen organisieren. Die Begegnungssituation muss meiner Ansicht nach auch dann nicht unbedingt eins zu eins erfolgen. Wenn sich zwei Teilnehmer pro Land (also insgesamt vier Lerner) treffen, gestaltet sich ein Gespräch oft lebendiger und man findet mehr Frageanlässe. Schüchterne Lerner empfinden das vielleicht sogar als angenehmer, weil sie bei Wortfindungsproblemen jemanden in ihrer Muttersprache fragen können.

Zudem stimme ich Brammerts/Kleppin zu, dass Empathiefähigkeit und Methodenbewusstsein geschult werden. Der Begriff des Methodenbewusstseins bezieht sich nicht nur darauf, eigene Lernmethoden zu überprüfen, sondern auch darauf, didaktisches Geschick zu entwickeln. Die japanischen Studierenden merkten schnell, dass die deutschen Studierenden mit japanischer Umgangssprache nur wenig vertraut waren und mussten ihre Redeweise anpassen. Nebenbei fielen Sätze wie B.: »Das versteht er doch nicht«. »Das ist doch (Kansai-) Dialekt«. Meine größte Befürchtung war, dass die Anwesenheit der Kursleiter während der Videokonferenzen den Verlauf des Gesprächs zu sehr beeinflussen könnte. Dies war nicht der Fall, was sicher auch in der Persönlichkeit und dem großen Engagement der Teilnehmer lag. In allgemeinen freien Kommentaren der Evaluation äußerten zwei Studentinnen, dass sie gern öfter mit deutschen Studierenden per Internet sprechen würden. Dies kann aus zeitlichen Gründen im Rahmen unseres *Café Zeitsprung* nicht passieren. Natürlich sind jetzt die Teilnehmer selbst gefragt, den Kontakt zu ihrem Tandempartner aufrechtzuerhalten, indem sie die vorgestellten Medien

nutzen und damit selbst das Deutschlernen als aktiven Prozess gestalten. Dies war ein wichtiger Punkt, den ich den Studentinnen vermitteln wollte. Japanische Jugendliche haben, wenn sie an die Universitäten kommen, zwölf Jahre in einem Schulsystem verbracht, das auf die Eingangsprüfung der Universitäten vorbereitet. Diese Eingangsprüfung besteht zum Großteil aus der Reproduktion auswendig gelernter Fakten, die praktische Anwendung von Kenntnissen spielt eine geringe bis keine Rolle. Verantwortung für das eigene Lernen besteht darin, die auswendig gelernten Fakten zum richtigen Zeitpunkt, der Prüfung nämlich, parat zu haben. Im Rahmen des Kommunikationsunterrichts, der wie oben erwähnt von Muttersprachlern erteilt wird, stoßen Lektoren aller angebotenen Fremdsprachen auf dieses Problem, denn mündliche Kommunikation bedeutet ja praktische Anwendung von gelernten Wörtern und Strukturen. Für Deutsch als zweite Fremdsprache ist zudem die wöchentliche Stundenanzahl so gering, dass ohne persönliches Engagement der Studierenden nur sehr langsam Lernerfolge sichtbar werden und somit die Motivation gerade bei Anfängern rasch sinkt. Hier kann ein Tandemprojekt Abhilfe schaffen, da die Lerner sehen, dass sie ihre Kenntnisse sofort anwenden und verbessern können, wobei es um authentische Kommunikation mit realen Personen geht.

Auch wenn während der Durchführung nicht alles perfekt verlief, hat unser Projekt gezeigt, dass mit Hilfe des Internets auch über eine große geografische Distanz interessante Sprachbegegnungen möglich sind. Man kann miteinander sprechen, Fotos ansehen und dabei ganz nebenbei etwas über andere Menschen und Kulturen erfahren. Das Potenzial ist meiner Meinung nach noch lange nicht ausgeschöpft und ich freue mich auf weitere interessante Impulse.

## Literatur

- Bausch, Karl-Richard; Christ, Herbert; Krumm, Hans-Jürgen (Hrsg.): *Handbuch Fremdsprachenunterricht*. 5. Aufl. Tübingen: Narr Francke Attempo, 2007.
- Brammerts, Helmut; Kleppin, Karin: *Selbstgesteuertes Sprachenlernen im Tandem: Ein Handbuch*. Tübingen: Stauffenburg, 2001.
- Brammerts, Helmut; Little, David (Hrsg.): »Leitfaden für das Sprachenlernen im Tandem über das Internet«. In: *Manuskripte zur Sprachlehrforschung* 52. Bochum: Universitätsverlag Dr. N. Brockmeyer, 1996.
- DUDEN 5 = *Fremdwörterbuch*, 5., neu bearbeitete und erweiterte Auflage; bearbeitet vom Wissenschaftlichen Rat der Dudenredaktion unter Mitwirkung von Maria Dose, Jürgen Folz, Dieter Mang, Charlotte Schrupp, Marion Trink-Nußbaumer und zahlreichen Fachwissenschaftlern. Mannheim; Wien; Zürich: Dudenverlag, 1990 (Der Duden in 12 Bänden, 5).
- Henrici, Gert: »Spracherwerb durch Interaktion? Eine Einführung in die fremdsprachenerwerbsspezifische Diskursanalyse«. In: *Bausteine Deutsch als Fremdsprache*, Bd. 5. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren, 1995.
- Herfurth, Hans-Erich: *Möglichkeiten und Grenzen des Fremdsprachenerwerbs in Begegnungssituationen: Zu einer Didaktik des Fremdsprachenlernens im Tandem*. München: iudicium, 1993.
- Holstein, Silke; Oomen-Welke, Ingelore: *Sprachen-Tandem für Paare, Kurse, Schulklassen: Ein Leitfaden für Kursleiter, Lehrpersonen, Migrantenbetreuer und autonome Tandem-Paare*. Freiburg i.Br.: Fillibach, 2006.
- Neuner, Gerhard; Hunfeld, Hans: *Methoden des fremdsprachlichen Deutsch-Unterrichts. Eine Einführung*. Berlin; München; Wien: Langenscheidt, 1993 (Fernstudieneinheit 4).
- Rösler, Dietmar: *E-Learning Fremdsprachen. Eine kritische Einführung*. Tübingen: Stauffenburg, 2004 (Stauffenburg Einführungen, 18).

### Beate Müller

Geb. 1978; Studium der Japanologie und der Germanistik; 2003 Magisterprüfung; April 2004 bis März 2009 Lektorin für Deutsch als Fremdsprache an der Ritsumeikan-Universität Kyoto (Japan); seit April 2009 freie Mitarbeiterin am Goethe-Institut Osaka, Kansai-Universität, Kyoto-Sangyou-Universität, Kyoto-Frauenuniversität und Ryutsuu-Kagaku-Universität (Kobe).